

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 54 (1967)
Heft: 7: Schulbauten

Rubrik: Landesplanung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bund-Idee eine Lebenshaltung bedeutete. Er war einer jener kleinen, initiativen Gruppe, mit der Alfred Altherr 1913 den Schweizerischen Werkbund gegründet hat. Bald wurde er Mitglied des Zentralvorstandes, den er erst vor neun Jahren verlassen hat. Außerdem war es von großer Bedeutung für den Werkbund, daß Bühler von 1923 bis 1950 Mitglied der Eidgenössischen Kommission für angewandte Kunst war, lange Jahre als Vizepräsident und zuletzt als ihr Präsident.

Am Anfang war der Werkbund vor allem eine Bewegung produktiver, schaffender Kräfte. Man mußte ihm eine stabile Grundlage für breitere Aktionen geben. Bühler, der sich als Industrieller der Werkbund-Ideen zu eigen gemacht hatte, der als äußerst sensibler Sammler im Schöpferischen mehr sah als einen ästhetischen Genuß, der hochgeachtet war bei den Behörden und bei weiten Kreisen, denen die Ziele des Schweizerischen Werkbundes zunächst fremd waren, brachte dem Werkbund die Ausweitung, die Breitenwirkung, die er brauchte. Unermüdlich warb er Förderer für den Werkbund-Gedanken. Auf seine Initiative kam ein Fonds zusammen, der bis heute für grundsätzliche Aktionen zur Verfügung steht. Mit Unterstützung der Behörden gelang es, eine Geschäftsstelle zu schaffen, die eine kontinuierliche Arbeit nach innen und außen ermöglicht.

Aber Bühler hat sich nicht begnügt mit einer Ausbreitung des Werkbund-Gedankens auf neue Ebenen. Er hat immer wieder versucht, einer oberflächlichen Interpretation der Werkbund-Idee entgegenzuwirken. Er betonte die Zusammenhänge einer klaren, zeitgemäßen Formung der Dinge des täglichen Lebens mit einer Ethik der Lebensgestaltung. Er sagte einmal: «Jede wirklich sinnvolle Gestaltung der uns umgebenden und uns dienenden stofflichen Dinge muß getragen sein von einer Wahrhaftigkeit der Gesinnung, die zur willigen und bewußten Einordnung der Arbeit des Einzelnen in eine umfassende Gesamtleistung führt.»

In diesem Ausspruch zeigt sich die hohe und verpflichtende Idee, die Richard Bühler von den Zielen des Werkbunds hatte.

Hans Finsler

Albert Schulze Vellinghausen †

Am 23. Mai 1967 starb in Bochum der Kunstkritiker Prof. Albert Schulze Vellinghausen. ASV war nach dem Kriege einer der großen Anreger eines neuen Kunstlebens in Rheinland-Westfalen und, durch das Sprachrohr der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» einerseits, seine Mitarbeit im Kasseler «documen-

ta»-Rat andererseits, auch in der ganzen Bundesrepublik. Neben seiner sichtbaren und lesbaren Tätigkeit leistete er in Form von Ratschlägen und durch die Vermittlung von Kontakten eine uneigenützige Hilfe, über deren Wert und Ausdehnung nur urteilen kann, wer die Verhältnisse in den dunklen Industrieorten des Ruhrgebiets und den grünen Weiten des Münsterlandes kennt.

L.B.

Rationalisierung

Aktuelle Baumethoden und ihre Querverbindungen zur Kunst und Technik

Die Schweizerische Zentralstelle für Baurationalisierung lud Anfang Mai, anschließend an ihre Generalversammlung, ihre Mitglieder und darüber hinaus die interessierten Architekten und Ingenieure zu einer Veranstaltung ein, die das Programm ein Rundtafelgespräch nannte. Was stattfand, war eine Art philosophischen Happenings. Wohl stand die Baurationalisierung im Mittelpunkt, aber es ging nicht um fachsim-pelnde Detailfragen. Es wurde im Gegenteil der Versuch unternommen, über den eigenen Hag hinwegzusehen, ja, nach den philosophischen Grundlagen zu fragen. Also: «Was tun wir eigentlich, wenn wir rationalisieren? Gibt es eine Beziehung zwischen unserem Tun und den Gebieten, die sich in der Architektur begegnen, nämlich der Technik auf der einen und der reinen Kunst auf der anderen Seite?»

Bei der Architektur ergab diese Besinnung etwa das: Wir verändern die Elemente des Baus, und zwar verläuft die Entwicklung vom universalen Element (dem Backstein zum Beispiel) zum speziellen (Großtafeln), das eine viel größere Anzahl von Funktionen in sich vereint. Um aber diese komplexeren Elemente möglichst polyvalent zu halten, suchen wir zum Beispiel nach einem vielseitig anwendbaren Proportionssystem. Dabei kommen wir beispielsweise auf die Fibonacci-Reihe (1, 2, 3, 5, 8, 13, ...), jede Zahl ist die Summe der beiden vorhergehenden, die neben den technischen auch noch den ästhetischen Vorzug hat, daß sie sich fortschreitend der Proportion des Goldenen Schnittes nähert.

Architekt Rolf Gutmann schilderte den Trend in der Architektur. Dr. Fritz von Ballmoos wies erstaunliche Parallelen der Entwicklung in der Elektrotechnik nach, und Prof. Dr. Hans Oesch berichtete von überraschend ähnlichen Er-

scheinungen in der modernen Musik. Es ist nun gleich anzumerken, daß es sich nicht um die üblichen Pseudo-Ähnlichkeiten handelte, auf die jedes oberflächliche Gespräch über die Fachgrenzen kommen kann. Dazu waren die vorgeführten Beispiele viel zu präzise (etwa die Verwendung der Fibonacci-Reihe in einer Komposition von Bartók). Daß es den Referenten um echte Analogien der Struktur in ihren Gebieten ging, machte die Vorführung spannend, umso mehr, als sie sich nicht mit Ungefährtem begnügten, sondern wasserdichte Beispiele servierten. So sauber durchgeführt, wäre das interdisziplinäre Happening die Reprise vor größerem Publikum wert.

Carlo Huber

Landesplanung

Planerausbildung am ORL-Institut

Das unter der Direktion von Prof. M. Rotach stehende Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich bietet mehrere Möglichkeiten, sich in Landesplanung auszubilden oder seine Kenntnisse auf dem Gebiet zu vertiefen. Unter der Leitung von Prof. Dr. J. Maurer, dem die Ausbildung am ORL-Institut untersteht, hat Architekt Martin Geiger ein interdisziplinäres Ausbildungsprogramm für Akademiker entwickelt, das einige für die Schweiz neue und interessante Züge aufweist.

Bis vor kurzem hat es in der Schweiz nur einen Weg gegeben, sich als für die Planung qualifizierte Person vorzustellen: durch Vorweisen schon geleisteter praktischer oder wissenschaftlicher Arbeit auf dem Gebiet. Heute bestehen am Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich zwei Möglichkeiten einer systematischen Ausbildung in Landesplanung*:

1. Berufstätige können, ohne ihre Geschäfte unterdessen aufzugeben, in einem viersemestrigen Weiterbildungskurs ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in der Technik der Orts- und Regionalplanung erweitern. Bedingung für die Teilnahme an diesem Kurs ist Praxis, aber nicht notwendig akademische Vorbildung.
2. Absolventen anerkannter Hochschulen wird eine viersemestrige vertiefte

* Landesplanung wird im Ausbildungsprogramm als Oberbegriff gebraucht, der die Orts- und Quartierplanung, die Stadt- und Regionalplanung sowie die Nationalplanung umfaßt.

wissenschaftliche Ausbildung angeboten, die die volle Arbeitszeit in Anspruch nimmt.

Im folgenden wird diese zweite Möglichkeit näher erläutert. Zuvor aber erlauben wir uns, einige grundsätzliche Fragen der Planerausbildung aufzurollen und zu diskutieren.

Womit befaßt sich Planung?

Planung im allgemeinen hat zwei Objekte: die menschliche Gesellschaft und den auf der Erde zur Verfügung stehenden Raum. Sie befaßt sich mit der Organisation einer Gesellschaft in einem räumlichen Gebiet und mit der Organisation eines räumlichen Gebietes für eine Gesellschaft.

Dieses Ineinandergreifen zweier so völlig verschiedener Objekte (starrer, meßbarer Raum und hochaktive, schwer determinierbare Gesellschaft) ist das eigentlich Neue und Interessante an der Planung. Es ist aber auch der Grund endloser Streitereien der Professionen um die Vorherrschaft in der Planung.

In Wirklichkeit hat die Planung eindeutig interdisziplinären Charakter, und der Planer müßte eigentlich sowohl über das Wissen und Können der sozial-geisteswissenschaftlichen Seite wie auch über das Wissen und Können der naturwissenschaftlich-technischen Seite verfügen und dazu noch genaue Kenntnisse haben von deren beider Beziehungen. Er müßte in allen Disziplinen zu Hause sein (daher die Bezeichnung interdisziplinär). Das ist einem Einzelnen aber kaum möglich.

Möglichkeiten der Planungspraxis

Es gibt eine technische Planungspraxis, die sich mit dem Raum befaßt (so wie es heute im allgemeinen Planungsämtern tun); es gibt eine sozioökonomische Planungspraxis, die sich mit der Gesellschaft befaßt (so wie dies heute einige Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Institute in Europa und Amerika versuchen); und es gibt eine interdisziplinäre Planungspraxis, die alle Aspekte umfaßt (wie die heute in den Vereinigten Staaten geübte interdisziplinäre Teamarbeit). Das Schema der möglichen Planungs-

praktiken zeigt also drei Varianten (siehe Schema 1)

Möglichkeiten der Planerausbildung

Gilt dieses Schema auch für Ausbildung? Wenn es nicht möglich ist, einen Mann statt in einer in allen Disziplinen gleichmäßig auszubilden, so bleibt nur die Möglichkeit, einen in einer Disziplin bereits Ausgebildeten in die Teamarbeit mit in anderen Disziplinen Ausgebildeten einzuführen. Die Planerausbildung kann nicht, wie das der Praxis möglich ist, genau in der Mitte zwischen Raum und Gesellschaft stehen.

Wenn wir die Ausbildungsprogramme für Planer in der westlichen Welt betrachten, finden wir diese Überlegung bestätigt. Die interdisziplinären Ausbildungsprogramme rücken wohl zur Mitte, haben aber entweder einen technischen oder einen sozioökonomischen Ursprung. Das Schema der Ausbildungsmöglichkeiten zeigt vier Varianten (siehe Schema 2)

Wer eine Planerausbildung planen will, hat also die Wahl zwischen den beiden mittleren Möglichkeiten. Sie entsprechen den eingangs erwähnten Aufgaben der Planung: Organisation eines räumlichen Gebietes für eine Gesellschaft; Organisation einer Gesellschaft in einem räumlichen Gebiet.

Das Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung an der ETH in Zürich hat die interdisziplinäre Ausbildung mit technischem Ursprung gewählt.

Das Programm enthält drei für die Schweiz – sowie für das nähere Ausland – neue Punkte:

1. Die Ausbildung in Landesplanung beginnt nach einem vollendeten Studium. Es ist also das, was in angelsächsischen Ländern «post-graduate»-Ausbildung genannt wird.
2. Die Ausbildung in Landesplanung ist nicht die Fortsetzung eines einzelnen Grundstudiums (z. B. der Architektur), sondern verschiedenster technisch-naturwissenschaftlicher wie sozial-geisteswissenschaftlicher Richtungen.
3. Die praktische Übungsarbeit wird nicht einzeln, sondern in beruflich stark gemischten – sogenannten «interdisziplinären» – Gruppen durchgeführt.

Diese vertiefte Ausbildung für Akademiker am ORL-Institut soll den Absolventen befähigen:

1. Als Spezialist (auf seinem im Normalstudium erlernten Gebiet) in einem aus verschiedenen Berufsleuten zusammengestellten Planungsteam zu arbeiten. Er muß wissen, welche Beiträge von seiner Seite für die Gesamtarbeit förderlich sind. Zudem muß er auf seinem Spezialgebiet mehr leisten können als die anderen Mitglieder der Gruppe.
2. Als Chef eines Arbeitsteams zu amten.

Auch in diesem Fall muß er alle Belange der Planung kennen. Seine Spezialität wird dann die genaue Kenntnis des Mechanismus der Teamarbeit sein.

Zur Erreichung dieses Zieles ist es notwendig, die Neueintretenden, die aus den verschiedensten Fachrichtungen kommen,

1. in das Milieu und die Arbeitsweise der anderen Disziplinen einzuführen und
2. auf ihrem Spezialgebiet auf eine über ihrem Diplom oder Lizenziat stehende Stufe zu heben.

Gliederung der Ausbildung

Das erste Jahr wird deshalb dazu verwendet, den Studenten in denjenigen Gebieten arbeiten zu lassen, die nicht in seiner Fachausbildung enthalten waren. Im zweiten Jahr hingegen widmet er sich der Vertiefung des Wissens auf seinem Spezialgebiet.

Die Ausbildung am ORL-Institut gliedert sich in zweimal zwei Semester. Nach dem zweiten Semester wird eine Zwischenprüfung, nach dem vierten Semester die Schlußprüfung abgelegt.

Das Programm beginnt alle zwei Jahre anfangs Oktober, das nächstmal im Herbst 1967.

Zulassung

Zugelassen werden Absolventen schweizerischer und anerkannter ausländischer Hochschulen, die in einer der folgenden Disziplinen abgeschlossen haben: Architektur, Bauingenieurwesen, Kultur-ingenieurwesen, Geographie, Land- und Forstwirtschaft, Jurisprudenz, Nationalökonomie, Soziologie, eventuell Mathematik.

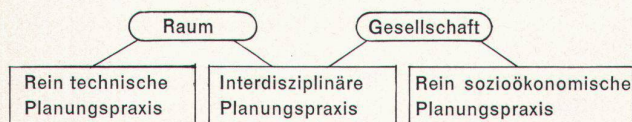
Bei Vorliegen besonderer Umstände können auch andere Fachrichtungen anerkannt werden. Laufen zu viele Anmeldungen ein, so erfolgen die Aufnahmen nach folgenden Gesichtspunkten:

1. Es wird auf eine gleichmäßige Berufsmischung geachtet, die es erlaubt, interdisziplinäre Arbeitsgruppen zu bilden.
2. Auf die Leistungen im bisherigen Studium wird geachtet.
3. Praxiserfahrung ist erwünscht, jedoch nicht Voraussetzung. Art und Umfang kann bei der Aufnahme zugunsten des Kandidaten ins Gewicht fallen.

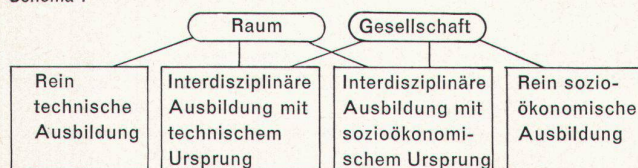
Prüfungen

Nach dem zweiten Semester haben die Studenten eine Zwischenprüfung abzulegen. Sie werden in allen Fächern (auch in denen ihres Grundstudiums) geprüft. Fächer, in denen sich die Kandidaten zu spezialisieren wünschen, erhalten bei der Bewertung doppeltes Gewicht, die übrigen zählen einfach.

Nach dem vierten Semester haben die Studenten die Schlußprüfung abzulegen. Jeder Kandidat kann in einer von



Schema 1



Schema 2

vier Spezialrichtungen abschließen. Er hat aus den aufgeführten Richtungen eine als seine Hauptrichtung und eine als seine Nebenrichtung zu wählen. In den übrigen Fächern wird der Kandidat nicht mehr geprüft. Die Noten der Hauptrichtung zählen doppelt, jene der Nebenrichtung einfach. Die vier Abschlußrichtungen sind: 1. Siedlungsplanung; 2. Verkehrswesen; 3. Soziologie, Ökonomie, Recht; 4. Land und Forstwirtschaft, Landschaftsgestaltung

Vorlesungen, Übungen und Seminare

Die Übermittlung des theoretischen Wissens erfolgt im ersten Semester hauptsächlich in Vorlesungen. In den späteren Semestern weicht die Vorlesung allmählich dem Seminar, in dem der Student selbst aktiv zu sein hat. Es wird dann vor allem auf bestimmte Texte der Fachliteratur verwiesen, die der Student selbst durcharbeiten hat.

Im ersten Semester führt jeder Student als persönliche Einzelarbeit eine Ortsplanung durch. Verlangt werden in Skizzenform jene schriftlichen und zeichnerischen Dokumente, die eine Gemeinde oder eine Gruppe von Gemeinden von 20000 bis 30000 Einwohnern als Grundlage für die Entwicklung ihrer Planungspolitik benötigen.

Die Vorlesungen beziehen sich in der ersten Hälfte des Semesters auf die Technik der Ortsplanung und führen in der zweiten Hälfte in die Regionalplanung ein.

Im zweiten Semester werden die Studenten in Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe soll interdisziplinär zusammengesetzt sein. Es wird vor allem auf eine starke Mischung der technischen und der geisteswissenschaftlichen Berufe geachtet. Jede Gruppe führt in Teamarbeit die Analyse einer Region durch. Verlangt werden in Skizzenform jene Dokumente, die die Behörden, die Planungsinstanzen und die Öffentlichkeit brauchen, um mögliche und wünschbare Entwicklungen der betreffenden Region diskutieren zu können.

Neben dieser Teamarbeit wählt jeder Student ein Spezialproblem aus der Analyse, das er selbständig eingehend behandelt. Das Thema seiner Arbeit darf nichts mit den Fächern seines Normalstudiums zu tun haben.

Das dritte und vierte Semester wird hinsichtlich Übungsarbeit zusammengefaßt. Die interdisziplinären Gruppen arbeiten an der Planung einer Region. Im Gegensatz zum zweiten Semester leistet jeder Student im dritten und vierten Semester Beiträge aus der Richtung seines Grundstudiums. Der Ingenieur befaßt sich hauptsächlich mit dem Verkehr, der Nationalökonom mit der wirtschaftlichen Entwicklung usw. Es soll in diesem zwei-

ten Jahr versucht werden, die Wirklichkeit soweit als möglich zu simulieren und die Studenten auch mit den Spannungen der Teamarbeit und der Belastung von äußerer Konkurrenz und Kritik vertraut zu machen. Verlangt werden in Skizzenform jene Unterlagen, die für einen Gesamtentwurf betreffend die Entwicklung einer Region nötig sind. Neben dieser Teamarbeit übernimmt jeder Student als Einzelarbeit ein Spezialproblem aus der Regionalplanung, das er in schriftlicher Form eingehend behandelt. Im Gegensatz zum zweiten Semester liegt das Thema auf dem Gebiet der Grundausbildung des betreffenden Studenten. Mit dieser Arbeit spezialisiert er sich auf ganz bestimmte, ihm zusagende Probleme.

Die Unterrichtsfächer

Die Unterrichtsfächer sind: Landesplanung, Verkehrswesen, Städtebau und Siedlungsgestaltung, Versorgung, Landschaftsschutz und Landschaftsgestaltung, Land- und Forstwirtschaft, Kulturtechnik, Soziologie, Politische Wissenschaften, Volkswirtschaft, Finanzwirtschaft, Siedlungshygiene, Sozialpsychologie, Mathematik, Statistik und Recht.

Ein Experiment

Was wir versuchen, ist ein Experiment. Wir haben in Mitteleuropa keine und in der angelsächsischen Welt nur wenige Vergleichsmöglichkeiten. Deshalb wird wahrscheinlich erst nach einer gewissen Periode praktischer Durchführung der Grad des Erfolges eines solchen Experimentes abgeschätzt werden können.

Martin Geiger

Formgebung in der Industrie

Die gute Form 1967

An der diesjährigen Schweizer Mustermesse wurden Gegenstände der folgenden Firmen mit dem Signet «Die gute Form» ausgezeichnet. In Klammern die Anzahl der Objekte.

Möbel

AG Möbelfabrik Horgen-Glarus, Glarus (4), Entwürfe: Müller, Hero + Odermatt; Anliker Langenthal AG, Langenthal (1), Entwurf: Keller, Lyss; Bugmann Schifferle Cie AG, Döttingen (2), Entwürfe: Paul Sumi; Gebrüder Fehlbaum, Kunstgewerbliche Artikel, Zollikofen (1); Girsberger AG, Sitzmöbelfabrik, Bützberg (2), Entwürfe: E. Lauclair; Halder, Metallmöbelwerkstätte, Killwangen (2), Entwürfe: Abplanalp; Hartmann Ulrich O.,

Fehraltorf (1), Entwurf: P. Schmid; Idealheim AG, Basel (4); Jutzi Innenausbau, Bern (4); Möbel-Pfister AG, Suhr (1), Entwürfe: H. Näf; Perk Metallwarenfabrik AG, Schwerzenbach (1); Progressa AG, Oberburg (1), Entwurf: H. Eichenberger; Roesch T. u. U., Werkstätten Diessenhofen (2); Sumi Paul, Biel (3); Starba, Karl Herrmann, Basel (1); Stuhl- & Tischfabrik Klingnau AG, Klingnau (1); Werkgenossenschaft Wohnhilfe, Zürich (1), Entwurf: Luigi Milani.

Baubedarf

Baumann + Co, Rolladen und Lamellenstoren, Horgen (1); Bretscher & Co., Metallbau, Winterthur (1); Linoleum AG Giubiasco, Giubiasco (1).

Beleuchtung

Alumag Aluminium Licht AG, Zürich (1).

Büro

Alos AG, Zürich (1); Polyfax Zürich AG, Zürich (1); Wiedemar A + R., Bern (1).

Haushalt

Anliker W., Großküchen-Maschinen, Bassersdorf (1); Dill Fritz, Basel (1); Gebrüder Fehlbaum, Kunstgewerbliche Artikel, Zollikofen (2); Gegauf Fritz AG, Bernina-Nähmaschinenfabrik, Steckborn (1); Gröninger AG, Metallwarenfabrik, Binningen (1); Haefeli Carl AG, Kristallglasfabrik, Sarnen (7); Interflex AG, Zürich (1); Jura, L. Henzirohs AG, Niederbuchsiten (1); Kuhn Metallwarenfabrik AG, Rikon (2); Lükon, Paul Lüscher, Täuffelen (1); Marbet & Cie, Aluminiumwarenfabrik, Gunzgen (1); Melior S.A., Renens (1); Metallwarenfabrik Zug, Zug (4); Perk Metallwarenfabrik AG, Schwerzenbach (2); Porzellanfabrik Langenthal AG, Langenthal (1); Preß- & Stanzwerk AG, Eschen (1); Regina AG, Wil (1); Sigg AG, Frauenfeld (1); Sutter AG, chem.-techn. Fabrik, Münchwilen (2); Schweizer Toni, Atelier für Raumgestaltung, Tenniken (1); Schweiz. Glasindustrie, Siegwart & Co. AG, Hergiswil (8); Standardwerke AG, Dietikon (2), Entwurf: Hans Weber; Stöckli Alfred Söhne, Metall- und Plastikwarenfabrik, Netstal (2); Tavano S.A., Genf (1); Werkgenossenschaft Wohnhilfe, Zürich (1), Entwurf: Devico.

Heizungen

Rasta-Werk AG, Murten (2); Strebelwerk AG, Rothrist (1); Zehnder AG, Gebrüder, Gränichen (1).

Kücheneinrichtungen

Bono-Apparate AG, Schlieren (1); Eisinger Hans AG, Basel (1); Franke Walter AG, Aarburg (5); Forster Hermann AG, Arbon (4); Locher Oskar AG, Zürich (1); Therma AG, Schwanden (7); Tiba AG, Kochherdfabrik, Bubendorf (3); Waltert AG, Horw (1).

Sanitäre Einrichtungen

Armaturenfabrik Wallisellen AG, Wallisellen (2); Feller Adolf AG, Horgen (2); Hildebrand, Fabrik elektrischer Apparate,



1



2



3

Aadorf (1); Hoval Herzog AG, Feldmeilen (1); Merker AG, Baden (1); Verzinkelei Zug AG, Zug (1); Wyss Gebrüder, Waschmaschinenfabrik, Büron (2).

Schmuck

Belart Wulf AG, Brugg (3); Iseli Werner, Bern (1); Langenbacher + Wankmiller, Luzern (1); Lindenmaier Gottlieb, Evillard (1); Neukomm Kurt P., Burgdorf (1).

Spielwaren, Kinderartikel

Graber Andreas, Innenausbau, Brienz (1); Naef Kurt, Basel (3), Entwürfe: Jost Hänni und F. Schapur; Profuond-Werkstätten für gutes Spielzeug, Samedan (1); Zem glaine Bebbi, Basel (1).

Sport, Garten

Bigler, Spichiger & Co. AG, Biglen (2), Entwurf: H. Kronenberg; Kemp AG, Metallwaren, Wetzikon (1).

Textilien

Kistler-Zingg, Textilwerk, Reichenburg (2); Schafroth & Cie AG, Woldeckenfabrik, Burgdorf (3); Tisca, Tischhauser & Co. AG, Bühler (6).

Diverses

Landis & Gyr AG, Zug (1); Latscha Walter, Busch-Waagen, Zürich (2); Schoeller Alexander & Co., Küsnacht (1), Entwurf: Heinz Dorner.

Pflanze, Mensch und Gärten

Kanarische Vorgärten

Das kanarische, wie überhaupt das spanische Wohnhaus hat sich in den letzten fünfzehn Jahren gewandelt. Die abweisende, fensterlose Mauer gegen die Außenwelt ist gefallen. Die Wohnräume sind nicht mehr nur gegen einen Innenhof gerichtet, sie haben auch Fenster gegen die Straße. So kam ganz natürlich das Bedürfnis nach einem Vorgarten auf. Und hier trifft sich nun unser Wunschdenken mit dem der Kanarier: dieser Vorgarten soll möglichst wenig Arbeit verursachen.

Der Spanier kennt durch die Tradition der Mauren auch im Freien glasierte Fußbodenplatten. Das berühmteste Beispiel davon ist die Alhambra in Granada. Neuerdings werden die fabrizierten Platten öfter durch Naturstein ersetzt. Ich

finde jedoch, daß gerade diese klare Einteilung in Beet und mit Wasser und Bürste sauber zu haltende Umgebung gut zu der sachlichen Architektur paßt.

So sah ich Vorgärten mit grauen und weißen, ja auch mit rot und weißen Bodenplatten belegt, dazwischen ausgesparte Beete. Rosablühende Geranien (Pelargonie) sind die dankbarsten Dauerblüher darin. Verschiedene Sorten von Mittagsblumen (Mesembryanthemum) und Gazanien (Gazania hybr.) sowie Dickblattpflanzen (Grassula Schmidtii) dienen hier als Bodenbedecker. Abwechslung bringt durch ihre Höhe Aloe vera, besonders wenn sie blüht.

Mehrere Vorgärten entdeckte ich mit einem musterreichen schwarz/weißen Plattenbelag und nur einer einzelnen größeren Prunkpflanze. So wie wir in Mitteleuropa mit einem Taxus oder einem Ilex eine Eingangsfront dekorieren, so versuchen sie es dort mit einem Drachenblutbaum (Dracaena Draco) oder einer Yucca (Y. aloifolia) oder gar einem gigantischen Säulenkaktus (Cereus peruvianus).

Vorhöfe, mit unregelmäßigen Natursteinplatten belegt, umrandet von grobem, niedrig bleibendem Gras, erinnerten mich an den Norden. Weißfilziges Kreuzblatt (Senecio Cineraria maritima) bildet in der Nähe der Hauswand eine Rabatte.

Origineller fand ich eine mit matten Keramikplatten verkleidete Treppe, deren Stufen aus einem Teppich von gelbblühendem Johanniskraut (Hypericum calycinum) emporsteigen. Eine Gitterpflanze (Monstera deliciosa) schmückte rankend die im Schatten liegende Hausecke.

Zwischen einem Mehrfamilien-Miethaus und dem mit länglichen Betonplatten belegten Trottoir konnte ich verschiedene Agaven (A. foureroydes und A. americana) fotografieren. Große Findlingsteine liegen dazwischen.

Ein mit unglasierten Platten belegtes Trottoir führte mich zu einem Einfamilienhaus, dessen Vorhof uneingezäunt da liegt. Parallel zur Fassade führt eine Treppe zu der etwas höher gelegenen Haustür. Zwischen dieser und dem Fußgängerweg wehren Berberitzen (Berberis candidula) und stachelige Aloës (A. arborescens) sowie Lavabrocken neugierige Fremde ab. Als Jalousie vor den Fenstern wächst ein Albizzie (Albizia lophanta), ähnlich wirkend wie bei uns vielleicht ein Hirschkolben-Sumach (Rhus typhina). In der Ecke, die Haus und Garage bilden, steht ein schmückendes Büschel Pampasgras (Cortaderia selloana).

Ob sich aus diesen Reisenotizen Anregungen für Vorgärten bei uns schöpfen lassen?

J. Hesse

1 Weiß und graue Platten mit ausgesparten Beeten mit Geranien (Pelargonie), Aloe vera und Dickblattpflanzen (Grassula)

2 Cereus Peruvianus, Monstera deliciosa und Johanniskraut (Hypericum calycinum)

3 Opuntia cylindrica, Echium usw. Architekt des Wohnhauses: M. de la Peña Suarez

Photos: Jeanne Hesse, Hamburg